

Predigt über Johannes 1,29-34  
Predigtreihe 5; 1. Sonntag nach Epiphania  
Lämershagen am 08.01.2023

Liebe Gemeinde,

im heutigen Predigttext begegnen wir einer der schillerndsten Persönlichkeiten, die den Lebensweg Jesu kreuzen. Es handelt sich um Johannes, den Täufer.

Als Jesus zu ihm kommt, sagt der Täufer:

SIEHE, DAS IST GOTTES LAMM, DAS DER WELT SÜNDE TRÄGT! DIESER IST'S, VON DEM ICH GESAGT HABE: NACH MIR KOMMT EIN MANN, DER VOR MIR GEWESEN IST, DENN ER WAR EHER ALS ICH. UND ICH KANNTÉ IHN NICHT. ABER DAMIT ER OFFENBAR WERDE FÜR ISRAEL, DARUM BIN ICH GEKOMMEN ZU TAUFEN MIT WASSER.

UND JOHANNES BEZEUGTE ES UND SPRACH: ICH SAH, DASS DER GEIST HERABFUHR WIE EINE TAUBE VOM HIMMEL UND BLIEB AUF IHM. UND ICH KANNTÉ IHN NICHT. ABER DER MICH GESANDT HAT ZU TAUFEN MIT WASSER, DER SPRACH ZU MIR: AUF WELCHEN DU SIEHST DEN GEIST HERABFAHREN UND AUF IHM BLEIBEN, DER IST'S, DER MIT DEM HEILIGEN GEIST TAUFÉ. UND ICH HABE ES GESEHEN UND BEZEUGÉ: DIESER IST GOTTES SOHN.

Diese Begegnung, wie auch immer sie historisch verlaufen sein sollte, ist sicher eine der entscheidenden im Leben Jesu gewesen. Mit dem Täufer verbindet ihn viel. Nicht nur, dass die beiden etwa gleich alt sind. Beide scharen auch eine Gruppe von Schülern um sich, die ihren auf Schritt und Tritt folgen und an ihren Lippen hängen. Von ihrer Persönlichkeit waren sie sicher sehr unterschiedlich, zumindest nach dem, was uns überliefert ist.

Johannes geht eher nach dem Motto: „Wenn du einen Stier schlachten willst, dann musst ihn direkt vor den Kopp hauen.“ Und so predigt er dann auch. Gerade deshalb hat er es im damaligen Israel zu einiger Berühmtheit gebracht. Die Leute strömen zu ihm. Da ist einer, der es mit den Machthabern aufnimmt, der kein Blatt vor den Mund nimmt. Und jeder seiner Auftritte ist eine Show, so wie er da steht, nur mit Fell bekleidet und rauheinig. Heute würden wir so einen wohl als einen Guru bezeichnen, eine religiöse Führernatur. Und die Medien würden ihn sicher umschwärmen.

Das scheint ihn aber nicht zu beeindrucken. Er ist da anders gestrickt. Einer, der auch seinen Namen trug, Papst Johannes XVI., hat es wunderbar ausgedrückt. Und das taugt als Motto für jeden Christen, egal welcher Konfession. „Giovanni,“ italienisch für Johannes, „Giovanni, nimm dich nicht so wichtig.“ Das könnte angesichts des ganzen Hypes um den Täufer auch aus dessen Mund gekommen sein.

Denn unser Predigttext zeigt: Johannes lenkt den Blick von sich weg. Das finde ich beachtlich. Er nimmt die Rolle des Führers nicht an. Sondern er ordnet sich einer Aufgabe unter. Er ist nur Wegbereiter, einer, der um Aufmerksamkeit wirbt für das, was noch kommt. Oder besser gesagt auf den, der noch kommt:

den Christus, den Retter, jüdisch den Messias. Die Zeit ist reif, davon ist Johannes überzeugt. Aber er widersteht, wie gesagt, allen Angeboten, selbst in diese Rolle des Gesalbten zu schlüpfen.

Ohne Zweifel hat er eine Berufung Gottes. Er ist auserwählt, keine Frage. Seine Aufgabe ist ganz einfach zu beschreiben: Aufmerksamkeit erwecken und dann auf den zu zeigen, der die Sehnsucht erfüllt. Man könnte ihn als eine Art Conférencier bezeichnen, der die Ehre hat, den Hauptauftritt des Abends anzusagen: „Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bitte um

ihre Aufmerksamkeit, denn jetzt kommt er, der alles überragende, der vielbesungene, der unbeschreibliche Messias. Bitte heißen sie ihn mit einem herzlichen Applaus willkommen.“

Na, so dann doch wieder nicht. Dazu ist es zu ernst. Aber vielleicht konnte das zumindest deutlich machen, wie Johannes seine Aufgabe versteht: Nach seinem Selbstverständnis hat eine Schlüsselrolle. Er hat den Schlüssel, um Verständnis zu wecken. Wir haben noch die Worte der Engel im Ohr, wie sie die Hirten auf die Geburt Jesu vorbereiten und sie auf den Weg zur Krippe schicken. Johannes tut das selbe.

Denn offensichtlich braucht es das: Der Weg, den Gott mit seiner Rettung geht, ist sehr missverständlich. Da schleppen unsere jüdischen Geschwister eine Verheißung mit durch ihre Geschichte, jahrhundertlang. Sie tragen sie wie einen Schatz mit durch die Zeit. Aber dieser Schatz liegt sicher verwahrt in einer Truhe, die keiner mehr wirklich aufmacht. Ja, eines Tages wird Gott den Retter schicken. Diese Aussicht dämmert so vor sich hin, wird weitergetragen. Aber jetzt, zu unserer Lebenszeit? Macht euch doch nicht lächerlich. Besser nicht darauf hoffen. Dann wird man auch nicht enttäuscht.

Und weil man gar nicht sucht, schaut man auch schnell drüber weg. Vor allem, wenn sich diese Aussicht nicht mit Blitz und Donner erfüllt, sondern eher klammheimlich. Wenn sie nicht das Außergewöhnliche bringt, sondern sich im Alltag verwirklicht. Da braucht es schon einen, der aufrüttelt und mit dem Finger darauf zeigt und deutlich macht: „Aufwachen, es ist soweit! Schaut hin, da ist er. Wo? Na da, da geht er. Das ist der, der den Graben zwischen Gott und uns zuschüttet, der Belastung von der Schulter nimmt, der die Welt davon erlöst, nur um sich selbst zu kreisen. Da geht er, der Gottes Geist mit sich trägt und ihn mit eurem Leben verknüpft.“

Und eigentlich ist damit seit damals beschrieben, wie wir Glauben lernen. Von Generation zu Generation von Christen ist genau das geschehen. Menschen haben den Schlüssel weiter gegeben. Sie haben auf Jesus gezeigt und damit Glauben möglich gemacht.

Schauen Sie in Ihre eigene Geschichte! Woher wissen Sie, dass da Rettung zu erwarten ist, dass da Energie auf uns ausstrahlt, die uns leben und manchmal auch durchhalten lässt? Woher wissen Sie, dass wir geborgen sind und dass es der Schöpfer gut mit uns meint? Aus Büchern, aus großformatigen Werbeanzeigen? Sie wissen es von Menschen, die Ihnen die Überzeugung weiter gegeben haben. Das Thema Glaubensgemeinschaft ist für den christlichen Glauben unverzichtbar, über alle Grenzen von Staaten, Kulturen, Geschlechtern, sozialen Schichten und Generationen hinweg.

Und eigentlich ist treffend mit dem Predigttext beschrieben, wie wir wahrnehmen sollen. Denn die Erfahrung ist ja da. Wir erleben Bewahrung. Wir erleben die Macht der Liebe. Wir erleben, was unserem Leben Tiefe gibt und was an scheinbarem Lebenssinn verpufft. Wir erleben es ja.

Die damals haben Jesus ja auch gesehen. Aber es geht nicht nur ums Sehen. Es geht um Verständnis, was das bedeutet. Und dem hilft Johannes auf. Eine Schlüsselrolle eben.

Allerdings gibt es eine Voraussetzung. Und die zeichnet Johannes aus. Wer sich in seine Aufgabe hineingibt, der weiß und der lässt spüren, dass es nicht um ihn selbst geht. Wenn er noch so angehimmelt wird, zum Idol gemacht. Wenn sie um ihn rumwieseln und ihn auf einen Sockel stellen wollen. Es geht nicht um ihn selbst. Wenn sie beeindruckt sind von seinem Auftreten und ihn auf den Schultern durch die Manege tragen wollen: Der Applaus gilt einem anderen. Das verliert Johannes in keinem Augenblick aus den Augen.

Und das tut einem jeden Christen gut. Denn wir taufen alle nur mit Wasser. Nur Jesus selbst tauft mit dem Heiligen Geist, mit der Energie Gottes, die die Welt gestaltet. Wir können dabei zuschauen, vielleicht an der einen oder anderen Stelle mittun. Aber wir sind es nicht selbst. Wir sind nur das Hinweisschild.

Das, was Jesus anbietet, was er der Welt bietet, geht weit über unsere Möglichkeiten hinaus. Keiner von uns kann Leben schaffen, Gott besänftigen. Keiner von uns hat die Macht, den Tod zu besiegen und der Liebe die Zukunft zu schenken. Niemand von uns ist in der Lage, letzte Wahrheit zu stiften oder nur zu begreifen. Und die Art, wie Jesus es tut, überfordert erst recht einen jeden von uns, unseren Mut, unsere Selbstlosigkeit, unsere Wahrhaftigkeit. Das Lamm Gottes zu sein, das alle Schuld, alles Unrecht, alle Halbherzigkeit und Heuchelei auf sich lädt, das nicht einen Augenblick zögert, das sich sehenden Auges ausliefert, das ist nicht unseres.

Aber die Latte liegt auch gar nicht so hoch. Die Versöhnung ist ja geschehen. Denn in Jesus hat sich Gott mit der Welt verbündet. Es ist getan. Einer und nicht wir hat es auf sich genommen. Und der hat standgehalten, ist aufrecht geblieben. Konsequenter hat er das, was er sagt mit dem geadelt, was er tat. Der Graben zwischen Gottes Anspruch und menschlichem Unvermögen ist zugeschüttet – ein für alle Mal. Jesus hat es getan, weil wir es nicht zuwege bringen.

Es braucht nur noch die, die das verbreiten, die diese Botschaft der Befreiung in die Weite tragen. Sicher geht es auch darum, es mit dem eigenen Leben zu bewahrheiten. Das macht es unseren Lebenspartnern einfacher, den Zugang zu finden.

Aber entscheidend ist: Jesus wandert immer noch heilvoll durch die Geschichte. Er lässt sich wohl nicht davon abbringen. Also bleibt uns die Rolle des Hinweisschildes: „Seht, das ist das Lamm Gottes.“

Amen.